

Béla Greskovits

Die Suche nach dem „wahren“ sozialistischen Sozialprodukt

„Folgender Wortwechsel fand während der Moynihan Anhörung von 1990 statt:

M. Boskin [Vorsitzender der Kommission der Wirtschaftsberater] ... Das sowjetische Bruttosozialprodukt beträgt wahrscheinlich nur ein Drittel des amerikanischen.

Senator Moynihan ... Nun, nicht so vor 10 Jahren. Der CIA sagte uns, dass es fast doppelt so hoch sei.

M. Boskin Bis vor wenigen Jahren lagen die CIA Schätzungen bei 51 Prozent. *Senator Moynihan*. 59 Prozent war die höchste veröffentlichte Zahl, aber sie sprachen von weit über 60. Dies ist ein wirklicher Unterschied. Wir sprechen hier schlicht nicht von den gleichen Geschöpfen.“

(Estimating the size and growth of the Soviet Economy. Assessment of How Well the CIA Has Estimated the Size of the Economy. Report to the Honorable Daniel Patrick Moynihan, US Senate, Washington, D. C., September 1991: 33. (Zitiert in Becker 1994: 307. Fn. 34, eigene Übersetzung)

1. Einleitung

Nachdem Anfang der 1990er Jahre in den sozialistischen Ökonomien erstmals geheime Informationen an die Öffentlichkeit kamen und verzerrte Berichte und Daten überarbeitet wurden, prognostizierte der ungarische Ökonom Janos Kornai:

„Dieser Prozeß wird sich wahrscheinlich fortsetzen... Die Änderung mancher Daten sowie die ökonomische Analyse der vorhandenen statistischen Berichte könnten eines Tages Wissenschaftler dazu bringen, viele ihrer früheren Schlussfolgerungen zu revidieren. Dennoch kann der erste Entwurf der Theorien nicht verschoben werden, bis alle nötigen Beobachtungen gemacht und die Daten gesammelt und gewissenhaft und objektiv statistisch analysiert worden sind.“ (Kornai 1995: 15)

Kornai's Vorhersage erwies sich in zweifacher Hinsicht als richtig. Erstens wurden in den 1990ern erhebliche Anstrengungen unternommen, um ein revidiertes und genaueres Bild des sozialistischen Systems zu bekommen. Mein Beitrag konzentriert sich auf eine solche Anstrengung, nämlich auf die Suche nach dem „wahren“ sozialistischen Bruttosozialprodukt (BSP), die zu einer substantiellen Revidierung nach unten von früheren Einschätzungen führte.

Zweitens sind bereits Theorien über den Vergleich der sozialistischen mit der postsozialistischen ökonomischen Leistungskraft entwickelt worden, bevor diese Revidierung abgeschlossen wurde.

Wie ist die statistische und konzeptionelle Revidierung des ökonomischen Potentials der sozialistischen Wirtschaften in den letzten Jahren einzuschätzen? Viele WissenschaftlerInnen haben gerade zu Anfang der 1990er Jahre einen sozialen Lernprozess erwartet. Die Korrektur statistischer Fälschungen, der Zugang zu vormalig geheimen Informationen und die Anwendung standardisierter Methoden sollten zu einem verbesserten Verständnis des sozialistischen Systems beitragen. Erlaubt die These des sozialen Lernens jedoch tatsächlich ein adäquates Verständnis für den Prozess der Revidierung des sozialistischen ökonomischen Potentials? Wissen wir mittlerweile, 12 Jahre nach dem Zusammenbruch des Sozialismus, mehr über seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit? Wie beeinflusst die Qualität der revidierten Empirie die Entwicklung von Theorien über den Staats- und Postsozialismus?

Auf der Grundlage einiger repräsentativer Episoden in der jüngsten Geschichte der Schätzungen des sozialistischen BSP werde ich im folgenden vorläufige Antworten auf diese Fragen entwickeln. Im zweiten Teil werde ich auf die Debatte, ob der CIA die ökonomische Leistung der Sowjetunion überschätzte, und wie dies die Tatsache beeinflusste, dass er den Kollaps nicht vorhersehbar, eingehen. Im dritten Teil untersuche ich zunächst die Mechanismen der Revision, die von anerkannten internationalen Agenturen angewandt wurden. Weiterhin zeige ich die Probleme auf, die der UN Economic Commission on Europe (ECE) bei dem Projekt zur Konvergenz in Europa begegneten, und drittens gehe ich auf den scheinbar gescheiterten Versuch der Weltbank ein, verlässliche Daten über das BSP pro Kopf von 1987 für die sozialistischen Länder zu produzieren. Alle meine hier zusammengeführten Beobachtungen zeugen kaum von einem sozialen Lernprozess. Weder kann die methodologische Überlegenheit derjenigen, die die früheren höheren Einschätzungen des sozialistischen BSP in Frage stellen, noch die Verlässlichkeit der jüngeren und niedrigeren Daten überzeugend bewiesen werden. Es scheint, dass wir auch 12 Jahre nach dem Zusammenbruch des Sozialismus noch kein verlässliches Wissen über das sozialistische BSP haben. Im vierten Teil werde ich diese Tatsache mit den jüngsten, übertrieben selbstsicheren Theorien kontrastieren, die auf der Basis schwacher Empirie arbeiten. Der Druck im Wissenschaftssystem, trotz unsicherer Datenlage die Dinge voranzutreiben, professionelle Ambitionen und die Geschwindigkeit, die durch Beratertätigkeiten diktiert wird, sind der Qualität von Theorien offensichtlich abträglich. Diese Faktoren können auch erklären, warum so wenig soziales Lernen in Bezug auf das sozialistische ökonomische System erfolgte.

2. „Wir sprechen hier nicht von den gleichen Geschöpfen“: Der sowjetische Kollaps erschüttert den Ruf des CIA

Eines der am stärksten politisierten Kapitel in der Kontroverse über das Versagen der Sowjetologen, den Zusammenbruch des sozialistischen Systems vorherzusagen, bezog sich auf den CIA. Kritiker warfen ihm vor, mit zu hohen Einschätzungen des sowjetischen BSP das Bild einer überdimensionierten rivalisierenden Macht gezeichnet zu haben. Einige gingen sogar so weit zu behaupten, dass ohne diese Überzeichnung der Vietnam-Krieg und Ronald Reagans Strategische Verteidigungsinitiative SDI hätten vermieden werden können. Die USA hätten wertvolle Ressourcen sparen können, wenn sie sich einfach zurückgelehnt und den Kollaps des sozialistischen System abgewartet hätten (Becker 1994, Lipset/Bence 1994). Was ist der Ursprung der Kritik am CIA? Wer waren die Kritiker? Wie konnten sie sich gegen eine so mächtige Organisation behaupten? Zur Beantwortung dieser Fragen werde ich im folgenden auf Expertenberichte der Debatte und auf die Geschichte der US-amerikanischen ökonomischen Sowjetologie zurückgreifen, und dabei die Beziehung zwischen letzterer und einer ihrer wichtigsten empirischen Quellen, dem CIA, beleuchten.

2.1 *Vom methodologischen Heroismus zum Versuch methodologischer Normalität*

Das Studium der sowjetischen Wirtschaft in den USA begann als ein bescheidenes Unternehmen mit 6-7 amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlern, die sich in diesem Feld spezialisierten. Russische Immigranten wie Naum Jasný, Wassily Leontief und Alexander Gerschenkron gesellten sich zu ihnen. Durch die Ausbildung von jüngeren Wirtschaftswissenschaftlern entwickelte sich eine kleine Gemeinschaft qualifizierter Experten: Insgesamt wurden zwischen 1930 und Ende 1980 ca. 250 Doktorarbeiten in dem Feld verfasst. Nach dem Abschuss der ersten Sputnik wurde die Forschung und Lehre in dem Feld von der *Ford Foundation* unterstützt. Zugleich wurden sukzessive russische und osteuropäische Forschungszentren an den bedeutenden Universitäten institutionalisiert. Die Dynamik der Profession wurde, wie Millar (1995: 232) schreibt, zumindest zum Teil von den Geheimdiensten gesteuert. In Perioden stärkerer Spannungen mit der Sowjetunion stieg die Ausbildung in Sowjet- und Osteuropastudien, und in Perioden der Entspannung sank sie. Die ersten Messungen der wirtschaftliche Leistung der Sowjetunion von Pionieren wie Colin Clark und Naum Jasný wurden später von Kollegen und Kritikern als beeindruckende Versuche, auf der Grundlage inadäquater Daten allgemeinere Schlussfolgerungen zu ziehen, bezeichnet (Nove 1994: 539). Diese ersten Arbeiten, zu denen auch Gerschenkrons Studien des sowjetischen Wachstums (Gerschenkron 1962) und Alec Noves Klassiker zur Wirt-

schaftsgeschichte der Sowjetunion (Nove 1969) gehörten, gehören in den breiteren Kontext des, wie ich es nenne, „methodologischen Heroismus“ früher Sowjetstudien. Drei Charakteristika, die an die Arbeit von Detektiven, Anthropologen und Handwerkern erinnern, machen den methodologischen Heroismus aus.

Erstens mussten die frühen Sowjetologen stärker wie Detektive als Ökonomen arbeiten (Hanson 1992: 39). Sie mussten lernen, zwischen den Zeilen zu lesen, Informationen stückweise von einer Vielzahl von Quellen zusammenzutragen, und sie mussten sich dabei sowohl der Zensur wie des ökonomischen und politischen Charakters vieler wirtschaftlicher Entscheidungen bewusst sein. *Zweitens* implizierte die Feldarbeit in dem „exotischen“ Umfeld das Kopieren der anthropologischen Praxis, „einheimische Informanten“ als Informationsquelle zu nutzen (Millar 1995: 242). Die Nutzung dieser „einheimischen Informanten“, d.h. sowjetischer Emigranten, begann auf breiterer Basis nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Harvard Flüchtlings-Interview Projekt. In den 1970ern folgte ein zweite Untersuchung, das Sowjet Interview Projekt (Berliner 1993). *Drittens* mussten Experten der Sowjetökonomie, ähnlich wie Handwerker, durch die Konstruktion oder Rekonstruktion industrieller Produktionsindexe, nationaler Einkommensserien, und Input-Output Tabellen ihre ökonomischen Indikatoren in nicht-standardisierter Form selber herstellen (Millar 1995: 234). Die Tatsache, dass Sowjetologen damit eine Reihe von Dingen taten, die *mainstream* Ökonomen normalerweise nicht tun, trug zu ihrem schlechter werdenden Ruf in einer Disziplin bei, die sich zunehmend auf die Bearbeitung standardisierter Datensätze und auf hochentwickelte mathematische Methoden spezialisierte (Hanson 1992: 39, Richardson 1995: 226, FN 7). Ihre „einheimischen Informanten“, in die USA immigrierte Wirtschaftswissenschaftler und Politiker der sozialistischen Länder wurden in der professionellen Hierarchie noch eine Stufe weiter unten plziert.

Diese heroischen Zeiten dauerten bis in die 1960er, als verbesserter Zugang zu Datenquellen auch Sowjetologen die Anwendung standardisierter wirtschaftswissenschaftlicher Forschung westlichen Typs ermöglichte. Fehlte es an bestimmten Daten oder erwiesen sich diese als unzuverlässig, so mussten Sowjetologen nicht mehr zur Handarbeit greifen. Sie konnten sich vielmehr auf Regierungsagenturen stützen, die die Aufgabe der Schätzung, Rekonstruktion und Evaluierung von Datensätzen übernommen hatten (Millar 1995: 234). Insbesondere der CIA spielte eine zentrale Rolle bei der Bereitstellung der nötigen Daten. Im Bereich der Messung des sowjetischen Einkommens übernahm der CIA mit einigen Modifikationen den Ansatz von Abram Bergson, der auf zwei Schritten beruhte. Zunächst erfolgte die Schätzung des BSP, die praktisch auf einer Neubewertung der sowjetischen Statistiken hinauslief, um die den grundlegenden Daten inhärenten Verzerrungen zu eliminieren,

oder zumindest zu verringern. In einem zweiten Schritt wurden die so gewonnenen Daten auf der Basis eines angemessenen Wechselkurses in Dollars umgerechnet (Lancieri 1993: 162, UN ECE 2000: 173). In Bezug auf das erforderliche Personal und die Computerkapazitäten war diese Methode sehr ressourcenintensiv. Deshalb war es für jeden, dem diese Ressourcen nicht zur Verfügung standen, schwierig, die Schätzungen in Frage zu stellen. Der CIA, der über diese Mittel verfügte, war damit in der Produktion und Verbreitung solcher Daten praktisch ein Monopolist in der westlichen Welt.

Die ausgereiften Techniken und die standardisierten Datensätze des CIA, die eine methodologische Normalität der Sowjetologie einleitete, trug sicherlich auch zum Abbau der Minderwertigkeitskomplexe bei, die die Osteuropaforscher gegenüber dem Rest der wirtschaftswissenschaftlichen Disziplin hegten. In dem Maße, in dem der CIA als eine hochwertige empirische Datenquelle Anerkennung fand, konnten die Konsumenten dieser Datensätze ihr berufliches Ansehen steigern. Wie „normale“ Ökonomen konnten sie nun auch Modelle bilden, denen die bestmöglichen Daten zugrunde lagen. Die vom CIA als Monopolist anerkannter Empirie bereit gestellten Daten erwiesen sich als besonders attraktiv für die junge Generation von „Revisionisten“, die den Ideen ihrer Vorgänger skeptisch gegenüber standen. Sie kritisierten insbesondere die Vorstellung der Degenerierung des sozialistischen Systems und versuchten empirisch begründete Erklärungen seiner Funktionsweise zu entwickeln (zu dieser Generation von Sowjetologen vgl. Breslauer 1992: 216; und Lipset/Bence 1994: 184ff). Das Motiv der Steigerung der professionellen Anerkennung war natürlich nur eine (mögliche) Ursache, die den von dem CIA produzierten Daten zu hohem Ansehen verhalf. Ein weiterer Grund war die weit verbreitete Annahme, dass ein Geheimdienst Zugang zu Informationen habe, die anderen verborgen seien (Hanson 1988: 157). Schließlich war es das Interesse des CIA selber an einer nicht ausschließlich durch Ideologie geprägten, sondern realistischen Einschätzung der rivalisierenden Supermacht, das ihn dazu brachte, seine Standards zu verbessern, indem er auf die Erkenntnisse und Kapazitäten der Osteuropaforschung zurückgriff.¹ Es war wenig wahrscheinlich, dass das Image der CIA-Daten als qualitativ hochwertig von dem akademischen *Establishment* in Frage gestellt wurde, im Gegenteil, die methodologische Normalisierung und das verbesserte Prestige der Sowjetforschung beruhte ja gerade auf diesem Image.

Allerdings gaben sich nicht alle Osteuropaforscher mit den Daten und Methoden des CIA zufrieden. Sowjetische Emigranten, die spezifische ideologi-

1 Ein Beispiel hierfür ist das Interesse des CIA an Gertrude Schröders quantitativer Arbeit, die auf ihrer intimen Kenntnis der sowjetischen Ökonomie beruhte. Schröder schrieb auch die Kapitel der CIA Berichte über das sowjetische BSP, die sich mit dem Verbrauch auseinandersetzen (Nove 1994: 540). Becker selber war als Direktor des RAND-UCLA Center for Soviet Studies gleichzeitig Berater des CIA (Becker 1994: 295).

sche Affinitäten und ein besonderes Gespür für die sowjetischen Realität hatten, und die vielleicht auch Angst vor der Entwertung ihres Wissens über die Realität des Systems verspürten, übten über die 1980er Jahre scharfe Kritik am CIA. So warf beispielsweise Lev Navrozov, ein sowjetischer Experte, dem CIA Leichtgläubigkeit sowie geheimdienstliches und konzeptionelles Versagen vor und kritisierte seine Computerspezialisten, die ihre Methoden im Bereich der westlichen Komparatistik der 1950er Jahre erlernt hätten. Sie würden die von der sowjetischen Propaganda gelieferten sogenannten statistischen Daten in ihre Computer einspeisen, und würden dabei ebenso wenig Sensibilität gegenüber der sowjetischen Realität entwickeln wie ihre Computer selber (Navrozov 1988: 132). Navrozovs leidenschaftlicher Ausbruch, nicht unähnlich der Maschinenstürmerei des 19. Jahrhunderts, ist ein Zeichen für den Konflikt zwischen heroischer und normaler Methodik in der Sowjetologie, und gleichzeitig, wie Hanson (1988: 153) bemerkt, ein Konflikt zwischen persönlicher Erfahrung der emigrierten „Wahrsager“ und dem, was den ehrgeizigen Namen Sozialwissenschaft trägt.

Unabhängig davon, wie richtig oder falsch Navrozov und andere Kritiker des CIA lagen, gelang es ihnen vor dem Zusammenbruch des Sozialismus nicht, mit ihren Ansichten Einfluss zu gewinnen. Allerdings teilten sie einen ähnlichen akademischen Hintergrund und eine ähnliche Identität mit denjenigen, denen es schließlich gelang, das Vertrauen in den CIA zu erschüttern. Letztere kamen größtenteils nicht aus der etablierten US-amerikanischen Sowjetwissenschaft. Die frühen Kritiker des CIA wurden Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre vielmehr von sowjetischen Ökonomen, die durch *Glasnost* motiviert waren, von ausländischen westlichen Experten und von US-Politikern, die dem CIA feindlich gegenüberstanden, bestärkt.

2.2 *Die Rückkehr des methodologischen Heroismus: low-tech Kritiker des hohen BSP*²

Der CIA war selber nicht unschuldig daran, dass Zweifel an der Verlässlichkeit seiner Daten lauter wurden. So publizierte er deutlich voneinander abweichende BSP Schätzungen für das gleiche Jahr. Beispielsweise variieren die Schätzungen für das sowjetische BSP von 1975, je nachdem welches Veröffentlichungsjahr zugrundegelegt wird, zwischen 55% und 62% des US-amerikanischen. Obwohl Becker zufolge methodische Prozeduren (die Neueinschätzung von Wachstumsraten, oder von Kaufkraftparitäten) eine zufriedenstellende Erklärung für diese Abweichungen bieten, so sorgte die Publikation der Daten jedoch für Verwirrung. Das Prestige der CIA-Daten litt aller-

2 Da ich selber keine Erfahrung in den Methoden der Berechnung des BSP habe, vom sowjetischen BSP gar nicht zu sprechen, bin ich von den Einschätzungen anderer Experten abhängig. Das folgende beruht wesentlich auf Becker (1994).

dings stärker unter einer anderen Entwicklung. Seit Mitte der 1980er Jahre wurde ihm häufig vorgeworfen, die Wachstumsraten der sowjetischen Wirtschaft als viel zu hoch einzuschätzen. So schlug beispielsweise G.I. Khanin auf der Grundlage seiner eigenen „Daten-Archäologie“ und seiner Neuberechnungen eine drastische Revision dieser Schätzungen nach unten vor. Seine Kritik an den CIA-Daten ähnelte der von Navrozov und anderen, insbesondere sein Vorwurf, der CIA wäre leichtgläubig gegenüber den offiziellen sowjetischen Statistiken. 1987 veröffentlichten Khanin und Selyunin einen Artikel, indem sie die offiziellen Schätzungen zu grobem Unfug erklärten. Statt eines 90fachen Anstiegs des BSP zwischen 1928 und 1985, wie diese Schätzungen nahe legten, räumten die Autoren gerade mal einen siebenfachen Anstieg ein. Dies ist sicherlich die größte Revision von Wachstumsdaten nach unten, die in der Weltgeschichte der Statistik jemals stattgefunden hat (vgl. Nove 1994: 539. Zu Khanins Methode vgl. Harrison 1993).

Die meisten Kritiker stellten die Größenvergleiche zwischen der US-amerikanischen und sowjetischen Wirtschaft in Frage. Auch hieran war der CIA nicht ganz unschuldig: Er gab politischen Forderungen nach einem solchen Vergleich nach, und vernachlässigte, dass er hierfür nicht die notwendigen Kapazitäten hatte. Um 1989/90 setzte ein veritabler Wettkampf um die „richtige“ Einschätzung des Verhältnisses vom sowjetischem zum US-amerikanischen BSP ein. Kritiker des CIA zweifelten an der Verlässlichkeit der Konsumvergleiche, des dem Vergleich zugrundeliegenden Wechselkurses oder der Bewertung der Investitionskomponente und brachten gegenüber der offiziellen Einschätzung des sowjetischen BSP als 60% des US-amerikanischen spektakuläre Abwertungsvorschläge vor: Igor Birman (1990) schlug 30%, Anders Aslund (1990) 38% und Richard Ericson (1990) 33% vor. Noch extremer war die Einschätzung von Victor Belkin (1990), der höchstens 20%, realistischerweise aber 14% vorschlug (alle Daten nach Becker 1994: 312). Auf Pro-Kopf Basis umgerechnet bedeutete dies, dass das Potential der Supermacht Sowjetunion in den späten 1980er Jahren auf nicht größer als das eines armen lateinamerikanischen Landes veranschlagt wurde.

Um die Besonderheit der sich entwickelnden Debatte zu illustrieren, möchte ich kurz auf die denkwürdige Karriere von Khanins Zahlen in der westlichen Sowjetologie eingehen. Seine BSP-Zahlen wurden von der Sowjetunion in die USA geschmuggelt: Richard Ericson, der 1987 in Moskau zwei Seminare von Khanin besuchte, kopierte seine auf die Tafel geschriebenen Zahlen, und brachte so die Ideen eines „einheimischen Informanten“ im Westen in Umlauf (Becker 1994: 302, FN 26). Erst nach 1991 wurde Khanins Methode von westlichen Statistikern genauer überprüft, wobei Zweifel an deren Wiederholbarkeit und der Robustheit der Daten laut wurden: sie genügten nicht den normalen westlichen Standards (Harrison 1993: 154-155). Vielmehr zeigte sich in seiner Methode die Rückkehr des methodologischen Heroismus, ein

Stadium, welches viele US-Sowjetologen lange hinter sich gelassen glaubten. Viele Teilnehmer des Wettkampfs um das „richtige“ sowjetische BSP, wie Aslund oder Ericson, hatten jedoch keine eigenen Berechnungen, sondern bezogen sich auf Khanin oder Nikolai Shmelev und Vladimir Popov (1989). Andere hatten eigene Schätzungen, aber ihre Methodik wurde von Kollegen als unzulänglich bezeichnet. Der Rest der Kritiker handelte vorwiegend mit Anekdoten, persönlichen Überzeugungen und Eindrücken von der „richtigen“ Größe des sowjetischen BSP.

Was ich betonen möchte ist jedoch nicht, dass die Methodik derjenigen, die die CIA-Angaben in Frage stellten, im Vergleich zu dessen Methoden eher unzulänglich erschien. Entscheidender ist, dass die Vertreter dieser *low-tech* Daten den Wettkampf um das „wahre“ sozialistische BSP gegenüber dem CIA – trotz dessen hoher methodischer Standards und seines Informationsmonopols – und gegenüber einem guten Teil des *Establishments* der Sowjetologie gewinnen konnten, *bevor* überhaupt eine Überprüfung der Qualität ihrer Daten und Methoden durch Experten stattfand. Dies lädt zu einer weiteren Untersuchung der Bedingungen ein, unter welchen die Vertreter der These des niedrigen sowjetischen BSP ihre Botschaft erfolgreich verbreiten konnten.

Einerseits war die öffentliche Debatte von journalistischem Sensationalismus geprägt. Die Entdeckungen sowjetischer und westlicher Experten machten in einflussreichen US-amerikanischen und anderen westlichen Zeitungen Schlagzeilen. Hiervon zeugen Überschriften wie: „Sowjetische Experten sagen ihre Wirtschaft ist schwächer als von den USA angenommen“ (*New York Times*, 24. April 1990), oder „Die sowjetische Wirtschaft: Junge, was lagen wir falsch!“ (*Washington Post*, 11. Juli 1990). Der Nachrichtenwert dieser Enthüllungen wurde verstärkt durch bombastische Formulierungen wie „Analysten in Schweden und England haben die Sowjetunion seit langem als Land der Dritten Welt eingestuft – ein Obervolta mit Missiles“ (*Los Angeles Times*, 3. August 1990). Andererseits reflektierte die Kontroverse politische Konflikte. Viele Artikel betonten die Verantwortung des CIA. So schrieb die *Los Angeles Times* (3. August 1990), dass der „CIA die Sowjetische Wirtschaft falsch gelesen“ hat, die *New York Times* schrieb von einem „Geheimdienst-Fiasko“, (27. April 1990), und die *Newsweek* (7. März 1994) mokierte sich über die „nicht so kluge Intelligenz“. Obwohl die Medien nicht alle so radikal waren wie Senator Moynihan, der den CIA auflösen und seine analytischen Funktionen dem Außenministerium unterstellen wollte (Becker 1994: 294), schlugen sie doch Reformen des CIA vor. Sie instrumentalisierten damit sowjetische Wirtschaftswissenschaftler als Kronzeugen in einem politischen motivierten Prozess. Die öffentliche Wahrnehmung des CIA-Scheiterns konnte auch nicht durch deutlich weniger negative Bewertungen des Statistischen Bundesamtes, des nationalen Forschungsrates oder durch die nüchterne Debatte von

Statistikern modifiziert werden. Auch die Autoren der Studie „Eine Evaluierung der Analyse der ökonomischen Leistung der Sowjetunion 1970-1990“, die die CIA-Analysen im wesentlichen positiv beurteilte, und die ein ex-post Indikator der symbiotischen Beziehungen zwischen dem CIA und akademischen Spezialisten war, konnten das negative öffentliche Urteil über den CIA nicht beeinflussen (vgl. Millar 1995: Anhang C: 252ff).

Vielmehr nahmen auch akademische Autoren den herablassenden Ton in Bezug auf die wirtschaftliche Kraft des ehemals angsteinflößenden Rivalen an. Jeanne Kirkpatrick beispielsweise bestätigte 1990, dass die Sowjetunion keinesfalls eine moderne Industriegesellschaft sei, sondern ein Dritte Welt Land, welches über Waffen der Ersten Welt verfüge (Kirkpatrick 1990: 5). Robert Skidelsky, ein Außenseiter der Osteuropawissenschaft, behauptete in Anlehnung an Khanin und Seyunin, dass man im Falle der Sowjetära keinesfalls von einem Aufholen gegenüber dem Westen ausgehen könne, im Gegenteil, gegen Ende sei der Abstand zum Westen sogar größer geworden. 1990, so fügte er hinzu, sei die gesamte Sowjetindustrie 5 Mrd. USD wert – so viel wie eines der größeren amerikanischen Unternehmen (Skidelsky 1995: 104ff). Überraschend ist auch die schnelle Aufnahme des neuen Allgemeinwissens über das dramatisch niedrige Niveau der sowjetischen Wirtschaft in den Standard-Lehrbüchern der Volkswirtschaft (vgl. z.B. Samuelson/Nordhaus 1992: 390).

3. Der weltweite Trend zur Verringerung des sozialistischen BSP in den 1990ern

3.1 Die Nachfolger des (besiegten) Meinungsführers

Welchen Einfluss diese Entwicklungen auf andere internationale Daten produzierende Institutionen gehabt haben, und in welcher Weise dieser Einfluss genau ausgeübt wurde, ist eine empirische Frage, die erst noch untersucht werden muss. Anscheinend beteiligten sich an dem Wettkampf um die richtigen Zahlen, der von *Glasnost*-Ökonomen und ihren westlichen Verbündeten ausgelöst wurde, auch eine Reihe internationaler Institutionen mit dem Ergebnis, dass weltweit sämtliche Angaben zum sozialistischen BSP verringert wurden. Diese Tendenz verlief zum Teil parallel zur CIA-Debatte, sie erstreckte sich aber über die gesamten 1990er Jahre. 1991 gab der CIA den rivalisierenden Einschätzungen nach und erkannte an, dass er in seinen Vergleichen mit fast absoluter Sicherheit die Höhe des sowjetischen BSP überschätzt habe (CIA 1991: 23). Wie weit unter den offiziellen Daten das „wahre“ Verhältnis anzusiedeln sei, so Becker (1994: 316) in einem inspirierenden Kommentar zu der weiteren Konsequenz der CIA-Niederlage, sei bislang allerdings eher Ansichtssache, wenn nicht gar das Ergebnis von Spekulationen. Elio Lancieri (1993) zufolge, auf dessen Argumentation der folgende Ab-

schnitt beruht, ist der Prozess der Herabstufung des sozialistischen BSP in unterschiedlichen Institutionen durch Unsicherheit geprägt, und kann folgendermaßen charakterisiert werden. In den 1970ern und 1980ern war die datenproduzierende Branche weltweit durch starke Divergenzen geprägt. Institutionen und Experten (die zumeist in Kooperation mit größeren Institutionen arbeiteten) hingen entweder den „Schulen“ des hohen oder des niedrigen Sozialprodukts sozialistischer Volkswirtschaften an. Neben dem CIA umfasste die „Hohes-Sozialprodukt-Schule“ die UN Economic Commission for Europe (ECE), PlanEcon, das Wiener Institut, Thad P. Alton und die Autoren der Penn World Tables, R. Summers und A. Heston. Dagegen gehörten die Weltbank, Paul Marer, Angus Maddison und seit 1986 auch der *World Economic Outlook* der WEFA Gruppe zur „Niedriges-Sozialprodukt-Schule“. Die WEFA Gruppe trat dieser Schule 1986 bei, nachdem sie vermutlich aufgrund einer deutlichen Veränderung ihrer Methodik ihre früheren Einschätzungen beachtlich revidierte (Lancieri 1993: 167). Das Feld war nicht nur durch diese zwei Denkschulen charakterisiert, sondern auch durch ihren Methodenpluralismus. Einige Institutionen basierten ihre BSP-Schätzungen auf der Aggregation physischer Indikatoren, andere kalkulierten Kaufkraftparitäten, eine dritte Methode bestand in der Zwei-Stufen-Vorgehensweise, die auch vom CIA genutzt wurde (vgl. weiter oben). Andere leiteten ihre Daten von vorherigen Schätzungen ab und zwei Institutionen (Plan-Econ und die WEFA Gruppe) gaben ihre Methode nie preis (Lancieri 2009). In den frühen 1990er Jahren begannen die unterschiedlichen Einschätzungen auf einem niedrigeren Niveau zu konvergieren. Zwei Entwicklungen führte zu der Dominanz der niedrigen Zahlen: einige Mitglieder der „Hohen-Sozialprodukt-Schule“ (z.B. Summers und Heston) produzierten keine neuen Daten mehr, und andere verließen ihre ursprüngliche Denkschule. Alton und PlanEcon etwa stufen ihre ursprünglichen Zahlen durchschnittlich um ca. 30% herab und schlugen sich damit in das Lager der „Niedriges-Sozialprodukt-Schule“. Inwieweit ist der sich abzeichnende Konsens bezüglich niedriger Zahlen Ergebnis eines sozialen Lernprozesses? Haben verlässlichere Daten die früheren, falschen Angaben abgelöst? Haben bessere Methoden die ursprünglich zum Teil zweifelhaften methodologischen Standards der „Niedriges-Sozialprodukt-Schule“ abgelöst?

Lancieri (1993: 173) bezweifelt, dass bessere Methoden den weltweiten Trend zur Herabstufung des sozialistischen BSP erklären können. Die spektakuläre Abwertung wurde zum Teil von Institutionen vorangetrieben, deren Methoden niemals extern bewertet wurden. Sie hat deshalb einige Ähnlichkeit mit dem Sieg „einheimischer“ Experten, deren Erkenntnisse keinesfalls durch eine solide Methodik gesichert waren, über den CIA.³ Lancieri bemerkt weiterhin,

3 Der Ansatz von PlanEcon beispielsweise, einer Splittergruppe der WEFA, scheint auch auf

dass es an wichtigen Informationen über Osteuropa fehlt. Zwar haben die osteuropäischen Staaten angefangen, westliche statistischen Methoden einzuführen, aber Lancieri schätzt, dass einige Jahre vergehen werden, bevor wirklich verlässliche Zahlen produziert werden. Bis dahin müsse man sich mit Schätzungen behelfen. Ähnlich wie Becker (1994) zweifelt er darüber hinaus an, ob es jemals gelänge, das „wahre“ sozialistische BSP zu rekonstruieren. Beide Autoren argumentieren, dass die fundamental unterschiedliche Organisation der Wirtschaft und der qualitative Unterschied der Produktion in kapitalistischen und sozialistischen Ökonomien nur äußerst schwer zu quantifizieren seien. Diese These konnte bis heute nicht widerlegt werden. Die folgende Darstellung der Schwierigkeiten, die die Statistiker der UN ECE bei ihrem Versuch, Konvergenz in Europa zu messen, hatten, ist ein Zeichen dafür, dass bis heute noch keine „korrekten“ Daten über das sozialistische BSP entdeckt worden sind.

3.2 „Die Vielzahl der Ergebnisse führt zu Unklarheit“: Konvergenz in Europa

Statistiker, die für das UN ECE Projekt über die langfristige Konvergenz in Europa arbeiten, haben eine umfassende Zusammenschau aller verfügbarer Schätzungen des Pro-Kopf-BIP in den ehemaligen Planwirtschaften von 1950 bis 1990 zusammengestellt. Das auffälligste Ergebnis dieser Zusammenstellung ist die große Bandbreite der unterschiedlichen Schätzungen. Sogar für Länder wie Ungarn, bei denen man davon ausging, dass sie relativ verlässliche Daten produzierten, sind große Diskrepanzen festzustellen. Diese Diskrepanzen unterstreichen nach Ansicht der UN ECE die Schwierigkeiten, denen man bei einer Analyse der langfristigen Wachstumstrends in diesen Ländern begegnet (UN ECE 2000: 174, siehe Tabelle 1).

Solche Diskrepanzen erweisen sich jedoch nicht nur hinsichtlich der Auswertung langfristiger Trends als Hindernis. Sie können ebenso jeglichen kurzfristigen Vergleich der Produktionsleistung vor und während der Transformation „verderben“, ein Vergleich der notwendig ist für Theorien über die Transformationsrezession beispielsweise. So beträgt selbst für 1989, welches häufig als Basisjahr für solche Vergleiche herangezogen wird, das Verhältnis der höchsten zur niedrigsten Angabe 165.1% für Bulgarien, 134,3% für die Tschechoslowakei, 150% für Ungarn, 168% für Polen, 170,5% für Rumänien und 169,3% für die Sowjetunion. Hier kann weder die Auswahl eines Datensatzes

Elementen der heroischen Methodik zu beruhen. Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre organisierte PlanEcon eine Reihe internationaler Workshops, zu denen sie „einheimische Informanten“, osteuropäische Ökonomen und Mitglieder der sowjetischen und osteuropäischen politischen Elite lud. Diese sollten ihre Ansichten über die Details der sozialistischen Wirtschaftsrechnung kundtun. (Information von Laszlo Csaba, der an einem solchen Workshop teilnahm).

Tabelle 1: BIP pro Kopf in den ehemaligen Planwirtschaften im Verhältnis zu den USA: Zusammenfassung der verfügbaren Schätzungen 1985-1990 (BIP pro Kopf in den USA = 100)

	Bulgarien			Tschechoslowakei		
	1985	1989	1990	1985	1989	1990
ECP '96		23.7	22.1	..	44.5	43.7
Physische Indikatoren	43.0	..	..	52.3	..	..
Penn World Tables	40.8	..	..	59.2	..	..
Maddison	30.7	28.0	25.9	41.1	39.3	38.0
Weltbank	..	23.5	..	..	38.8	..
PlanEcon	28.9	27.3	25.0	39.7	38.2	37.8
WEFA	30.2	..	25.5	39.5	..	35.8
CIA	38.7	38.8	..	52.5	51.3	..
Alton	..	..	24.3	..	..	36.3
Fisher-Sahay	..	..	26.5	..	..	36.0
<i>Verhältnis höchste / niedrigste Angabe (%)</i>	<i>148.8</i>	<i>165.1</i>	<i>119.9</i>	<i>149.9</i>	<i>134.3</i>	<i>122.1</i>
	Ungarn			Polen		
	1985	1989	1990	1985	1989	1990
Europäisches Vergleichsprogramm	33.3	..	28.0	26.2	..	22.5
ECP '96	..	38.9	37.6	..	26.1	21.9
Physische Indikatoren	43.8	..	..	34.0	..	..
Penn World Tables	46.0	..	..	39.2	..	..
Maddison	32.3	30.6	28.5	27.9	25.6	23.0
Weltbank	..	32.0	..	..	24.2	..
PlanEcon	31.2	29.2	27.2	24.4	21.9	18.0
WEFA	37.5	..	31.5	28.4	..	23.4
CIA	45.1	43.8	..	38.8	36.8	..
Alton	..	..	28.0	..	..	19.9
Fisher-Sahay	..	..	28.1	..	..	26.3
<i>Verhältnis höchste / niedrigste Angabe (%)</i>	<i>147.4</i>	<i>150.0</i>	<i>138.2</i>	<i>160.7</i>	<i>168.0</i>	<i>146.1</i>
	Rumänien			Sowjetunion		
	1985	1989	1990	1985	1989	1990
Europäisches Vergleichsprogramm	..	..	..	..	..	30.4
ECP '96	..	26.9	25.3	..	33.7	32.4
Physische Indikatoren	30.2	..	..	40.0	..	..
Penn World Tables	34.1	..	..	50.0	..	..
Maddison	20.3	17.5	15.5	33.1	31.9	30.9
Weltbank	..	16.3	..	..	30.3	..
PlanEcon	18.1	16.5	13.6	29.1	26.1	23.7
WEFA	22.8	..	16.9	35.4	..	32.0
CIA	32.7	27.8	..	44.0	44.2	..
Alton	..	..	18.2	..	..	41.9
Fisher-Sahay	..	..	16.3	..	..	22.3
<i>Verhältnis höchste / niedrigste Angabe (%)</i>	<i>188.4</i>	<i>170.5</i>	<i>186.0</i>	<i>171.8</i>	<i>169.3</i>	<i>187.9</i>

Quelle: UN ECE Economic Survey of Europe 2000, eigene Berechnungen.

noch die Berechnung eines Durchschnitts, der auf mehreren Datensätzen beruht, als befriedigende Lösung empfohlen werden. Laut UN ECE (2000: 174) bleibt eine Unklarheit, die aus der Vielzahl der Ergebnisse resultiert, bestehen, und das gegenwärtige Niveau des Wissens über das Thema erlaubt es nicht, die unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich ihrer Verlässlichkeit zu bewerten. In dem Maße, wie die UN Statistiker als kompetent gelten können, erzeugen ihre Aussagen Zweifel hinsichtlich der These des sozialen Lernens über das sozialistische BSP in den 1990er Jahren. Die UN Statistiker sehen nur einen Ausweg aus der Unsicherheit: Statt sich auf eine einzige Schätzung zu beziehen, sollten Sozialwissenschaftler der Bandbreite unterschiedlicher Werte Rechnung tragen (ebd.).

Trotz der hoffnungslosen Vielzahl unterschiedlicher Einschätzungen der Produktion vor der Transformation, wie sie von verschiedenen Institutionen produziert wird, bleibt vielleicht zumindest die Möglichkeit, dass im Laufe der 1990er Jahre eine Verbesserung der Datenqualität einer einzelnen Institution, die mit mehr oder weniger der gleichen Methodik arbeitet, festzustellen ist. Mein Vergleich der Zahlen, die die Weltbank über die 1990er Jahre veröffentlichte, zeigte mir allerdings, dass sogar eine solch bescheidene Hoffnung sich als falsch erweisen kann.

3.3 „Probleme mit den Daten müssen noch gelöst werden“: Die Weltbank

In ihren Weltentwicklungsberichten (*World Development Reports*, WDR) von 1993, 1994, 1995, 1996 und 1997 veröffentlichte die Weltbank eine Reihe von Schätzungen der planwirtschaftlichen Produktionsleistungen von 1987. Eine erste Bewertung dieser Daten enthüllt zwei Charakteristika: Erstens konvergieren die Daten in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre auf einem niedrigen Niveau, und zweitens besteht Verwirrung darüber, wie niedrig das wahre sozialistische BSP wirklich ist (Tabelle 2).

In Bezug auf letzteres scheint die Weltbank mit dem Problem, welches Lancieri und Becker ansprachen, konfrontiert zu werden. Die Herabstufung der Zahlen, die Zeichen für eine zunehmend negative Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Sozialismus ist, passt zu dem weiter oben festgestellten weltweiten Trend. Im Durchschnitt beträgt das Verhältnis der höchsten zur niedrigsten Angabe 136,7%. Es scheint damit, dass die meisten ehemaligen Planwirtschaften eine *statistische* „Prä-Transformationsrezession“ durchgemacht haben, die rückblickend vergleichbar ist mit dem *wirklichen* Produktionsverlust der frühen 1990er Jahre. Ironischerweise wird das Ausmaß des wirklichen Produktionsverlustes aufgrund der Unsicherheit über das Ausgangsniveaus Ende der 1980er Jahre zu einer Angelegenheit persönlicher Vorlieben und Spekulationen. (Später werde ich auf diesen wichtigen Sachver-

Tabelle 2: *BSP pro Kopf in Kaufkraftparitäten der ehemaligen Planwirtschaften im Verhältnis zu den USA: Schätzungen der Weltbank für 1987 in ihren Berichten von 1993 bis 1997 (BSP pro Kopf in Kaufkraftparitäten der USA = 100)*

Land	WDR '93	WDR '94	WDR '95	WDR '96	WDR '97	Verhältnis höchste / niedrigste Angabe (%)
Albanien	..	..	..	..	..	k.A.
Armenien	24.3	27.3	26.4	26.5	25.4	112.3
Aserbaidtschan	20.2	21.6	22.1	21.7	21.8	109.4
Weißrussland	29.7	32.2	30.1	25.1	26.3	128.3
Bulgarien	31.1	29.0	28.5	23.5	23.4	132.9
Kroatien	..	..	..	..	..	k.A.
Tschechien	..	40.5	39.2	44.1	44.9	114.5
Estland	45.8	43.0	45.0	29.9	25.5	179.6
Georgien	24.7	26.7	28.5	..	28.1	115.4
Ungarn	31.9	30.4	28.5	28.9	28.9	111.9
Kasachstan	23.0	27.0	24.6	24.2	24.2	117.4
Kirgisien	14.2	15.4	13.7	13.5	13.6	114.1
Lettland	37.2	36.2	35.7	24.1	24.5	154.4
Litauen	29.4	28.1	27.9	33.8	25.2	134.1
Mazedonien	..	..	..	..	..	k.A.
Moldawien	23.1	24.3	23.4	..	..	105.2
Mongolei	..	..	21.8	..	10.6	205.7
Polen	24.8	25.8	23.0	21.4	21.5	120.6
Rumänien	42.3	19.1	18.4	22.7	22.2	229.9
Russische Föd.	35.2	38.7	35.8	30.6	30.9	126.5
Slowakei	..	32.4	35.0	..	17.6	198.9
Slowenien	..	..	..	33.3	..	k.A.
Tadschikistan	11.9	14.3	12.3	12.1	..	120.2
Turkmenistan	17.3	21.5	17.2	..	..	125.0
Ukraine	25.7	28.0	26.6	20.4	20.7	137.2
Usbekistan	12.1	13.7	12.6	12.5	12.6	113.2
***						Durchschnitt 136.7
Tschechoslowakei	35.0	..	..	..	..
Jugoslawien	28.4	..	..	..	..

Quelle: Weltentwicklungsberichte 1993-1997, eigene Berechnungen.

verhalt zurückkommen). Darüber hinaus bestehen große Unterschiede im Umfang der statistischen Verluste: Die virtuelle Prä-Transformationsrezession einiger Länder scheint sehr viel tiefer zu sein als die anderer. Ergeben diese Unterschiede einen Sinn?

Mögliche Erklärungen wären die traditionell unterschiedliche Qualität der statistischen Dienste in den einzelnen Ländern, die Auflösung früherer föderalistischer Staaten samt deren statistischer Infrastruktur und die Bürgerkriege in einigen Staaten, die die statistische Erfassung wirtschaftlicher Prozesse schlicht unmöglich machen. Ein kurze Auswertung der Tabelle 2 unterstützt

jedoch keine dieser Erklärungen. So würde das Argument der traditionell unterschiedlichen Qualität statistischer Dienste nahe legen, dass die retrospektiv ermittelten BSP Daten für beispielsweise Zentralasien größere Schwankungen aufweisen als die für Polen. Faktisch aber sind die Unterschiede zwischen der höchsten und niedrigsten Angabe für Usbekistan (113,2%), Kirgisien (114,1%) oder Kasachstan (117,4%) geringer als für Polen (120,6%). Auch die These, dass Staatsauflösungen zu größerer Verwirrung der Datenlage führt, bestätigt sich nicht. Im Durchschnitt sind die Unterschiede zwischen der höchsten und niedrigsten Angabe bei denjenigen Staaten, deren staatliche Grenzen sich nicht verändert haben (Bulgarien, Ungarn, Polen, Rumänien) mit 148,8% größer als der Durchschnitt des gesamten Samples mit 136,7%. Schließlich hilft auch die Annahme, dass vom Krieg zerrissene Länder nicht die beste Quelle zuverlässiger Statistiken sind, nicht viel weiter. Zwar kann hiermit das Fehlen von Daten über die Nachfolgestaaten Jugoslawiens erklärt werden. Aber andere Länder, in denen Bürgerkriege und Gewalt herrschen, scheinen gleichzeitig die verlässlichsten Daten produziert zu haben. Statistisch gesehen erweisen sich Moldawien, Aserbaidschan, Armenien und Georgien mit den geringsten Unterschieden zwischen höchsten und niedrigsten Schätzungen des BSP (105%, 109,4%, 112,3% und 115,5% respektive) als die sichersten Länder.

Möglicherweise erklären technische Gründe die erratischen Schwankungen innerhalb des generellen Trends zur Abwertung der BSP Daten. Ein solcher Grund kann die jährliche Modifizierung der jeweiligen Zusammenstellung von Quellen sein, welche die Autoren der Weltbankstudien nutzen. Die Weltbank bezieht ihre Angaben zum BSP in Kaufkraftparitäten im Allgemeinen von dem UN-Weltbank Programm zum Internationalen Vergleich (ICP). Um die BSP vergleichbar zu machen, ersetzt das ICP die offiziellen Wechselkurse mit Kaufkraftparitäten. Die diesen zugrundeliegenden Schätzungen werden regelmäßig revidiert. Damit konnten die Autoren der Weltentwicklungsberichte in den 1990er Jahren auf unterschiedliche Datensätze – von 1975, 1980, 1985, 1990 und 1993 – zurückgreifen. Um einige Beispiele zu geben: die Zahlen, die dem Weltentwicklungsbericht von 1996 für die sozialistischen BSP-Angaben von 1987 zugrunde lagen, waren eine Mischung von in die Vergangenheit extrapolierten Daten des ICP von 1990 und 1993, während der Weltentwicklungsbericht von 1995 seine Angaben aus einer Mischung von Regressionsanalysen und ICP-Daten von 1975, 1985 und 1990, die entweder in die Zukunft oder in die Vergangenheit extrapoliert wurden, gewann. Es bleibt damit eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung, die den unterschiedlichen Daten-Mischungen zugrundeliegenden Überlegungen zu analysieren. Die Nutzung unterschiedlicher Datenquellen in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen kann allerdings vermutlich nur einen Teil der divergenten Daten erklären. Scheinbar erlaubt selbst die gleiche Quelle – wie

die ICP-Daten von 1975, die den Entwicklungsberichten von 1993, 1994 und 1995 bei der Einschätzung des rumänischen BSP von 1987 zugrunde lagen – 100%ige Abweichungen. Auch andere Probleme, wie z. B. das Verhältnis der international erhobenen Daten zu ihren Quellen, d.h. zu den nationalen statistischen Ämtern, müssen deshalb ebenfalls genauer analysiert werden.

Insgesamt lässt sich derzeit feststellen, dass die Weltbank selber den Gebrauch ihrer Daten für intertemporale oder internationale Vergleiche nicht empfiehlt, was allerdings einige Zweifel hinsichtlich des Ziels der Weltbankveröffentlichungen aufkommen lässt. In ihren technischen Anmerkungen zum Weltentwicklungsbericht vermerkt die Weltbank, dass ihre Daten allenfalls als Hinweise auf Trends und auf große Unterschiede zwischen einzelnen Volkswirtschaften interpretiert werden sollten, obwohl sie aus höchst verlässlichen Quellen stammen. Die Angaben zum sozialistischen BSP scheinen aber nicht einmal solch minimale Erwartungen zu erfüllen. Weiterhin macht die Weltbank keine Angaben dazu, welche Datenmischungen die verlässlicheren sein könnten, und sie besteht auch nicht auf einer Interpretation ihrer Daten im Sinne des UN ECE Konvergenzprojektes, dass der Bandbreite der einzelnen Angaben Rechnung zu tragen sei. Vielmehr bestätigt sie, dass Datenprobleme bezüglich der fünfzehn Ökonomien der früheren Sowjetunion noch zu lösen seien, da sowohl die Datenerfassung spärlich sei als auch die mit ihr verbundene Unsicherheit den normalen Rahmen sprengt (WDR 1996: 223). Angesichts dieser Datenlage, die nur als unzulänglich zu bezeichnen ist, stellt sich die Frage, auf welche Empirie – falls überhaupt – akzeptable Theorien gegründet werden könnten.

4. Chancen und Risiken der Theorienbildung in einer empirischen Wüste

Um diese Frage zu beantworten, will ich zunächst kurz die Möglichkeiten nennen, die Wirtschaftswissenschaftlern in einer Umwelt, die entgegen allen Erwartungen selbst nach dem Zusammenbruch des Sozialismus noch als „datenarm“ (Breslauer 1992: 230) gelten muss, zur Verfügung stehen. Im Grunde hatten Ökonomen vier Alternativen: sie können die Theoriebildung in die Zukunft verschieben, bis eine solide Empirie vorliegt; die unzuverlässigen Daten durch andere, z. T. relativ simple Angaben ersetzen; einen vorsichtigen Standpunkt einnehmen, indem sie der Bandbreite der unterschiedlichen Daten Rechnung tragen, oder kühne Konzepte auf der Grundlage ihrer eigenen Selektion aus den unterschiedlichen Datensätzen entwickeln. Eine kurze Bewertung dieser Alternativen wird verständlich machen, warum die Entwicklung neuer Theorien auch angesichts der Tatsache fehlender oder unzulänglicher Empirie nicht hinausgezögert werden konnte, und warum Wirtschaftswissenschaftler im Allgemeinen die vierte Option wählten.

4.1 Die schwierige Wahl zwischen Wichtigkeit und Verlässlichkeit

Das Verschieben von Theoriebildung wäre einer Niederlage gegenüber der quantitativen Wirtschafts- und Politikwissenschaft gleichgekommen, die sowieso schon ihre Vorbehalte gegen Arbeiten über das sozialistische System hatte. Die weit verbreitete Überzeugung etablierter US-Politikwissenschaftler, dass Osteuropaforschung unmöglich sei, da adäquate Daten fehlten (vgl. die Erinnerung von Meyer 1993: 170), hatte auch ihren Gegenpart in der Wirtschaftswissenschaft, und beeinflusste vermutlich das Studium der postsozialistischen Systeme.⁴ Aber auch wenn die magere Datenlage zum Teil die relative Zurückhaltung von *public choice* Theorien in der Transformationsforschung erklärt (Bönker 1997: 6), so haben die Ökonomen jedoch insgesamt verständlicherweise versucht, die mit der Datenlage verbundenen Probleme irgendwie zu umschiffen.

Weniger verständlich jedoch ist, warum die Wirtschaftswissenschaftler nicht, statt sich auf die armseligen Statistiken zu stützen, ihren Arbeiten eine Reihe von relativ sicheren, wenn auch groben physischen Indikatoren – wie Trends im Energieverbrauch oder der Demographie – zugrunde gelegt haben. Beide Typen von Indikatoren (z.B. Elektrizitätsverbrauch und männliche Sterblichkeitsrate) wurden in den 1990ern berechnet (Fisher et al 1996), aber nur als Illustrationen des als sehr viel signifikanter angesehenen negativen BSP Trends genutzt (WDR 1996: 25). Hinter der Besessenheit der Ökonomen von aggregierten Outputdaten wie dem BSP, stehen eine Reihe von praktischen und politischen Gründen. Nach Hanson (1988) verlangt z.B. die Kultur des Geheimdienstes und der Regierungsmaschinerie nach Zahlen. Die Vorstellung, dass es, obwohl die Ermittlung einer Zahl im Prinzip möglich ist, manchmal klüger ist, dies zu unterlassen, ist geradezu unamerikanisch, und der Regierung sehr fremd (Hanson 1988: 159). Lancieri (1993: 161ff) verweist auf weitere Faktoren, die stärker im Zusammenhang mit der Systemtransformation stehen. Multinationale Konzerne (MNK) brauchen die BSP Zahlen für ihre Analysen der Nachfrage, die ihren Investitionsstrategien zugrunde liegt, Internationale Finanzorganisationen (IFO) bestimmen ihren jährlichen Haushalt, ihre Mitgliedsbeiträge und die Anrechte ihrer Mitglieder auf finanzielle Unterstützung auf der Grundlage von BSP Zahlen; und öffentliche und private Gläubiger berechnen die Kredit- und Länderrisiken auf der Basis von BSP-Angaben. Dies also sind die Quellen der Macht dieser verführbaren, einfachen, magischen Zahl mit obskurer Bedeutung (Hanson 1988: 159).

4 Meyer macht deutlich, dass die Skepsis gegenüber Sowjetspezialisten nicht nur Gegenstand rein akademischer Debatten war, sondern dass sie sich auch in institutionellen Machtbeziehungen niederschlug. Führende wissenschaftliche Disziplinen und Fachbereiche in den USA waren den Sowjetforschern gegenüber feindlich gesinnt und machten es ihnen schwer, Dauerstellen an den Universitäten zu bekommen (ebd.).

Einige dieser Gründe erklären auch die allgemeine Antipathie gegen den konservativen Vorschlag einiger Statistiker, die unterschiedlichen Daten als großen Indikator für die Bandbreite der wahrscheinlichen Produktionsleistung zu werten. Man stelle sich beispielsweise einen MNK, eine IFO oder eine westliche Regierung vor, die im Vorfeld einer Investitions- oder Kreditentscheidung zur Kenntnis nehmen müssen, dass das osteuropäische Zielland ein BSP auf Pro Kopf Basis von entweder 10.000 oder 5.000 US-Dollar, oder irgendwo dazwischen hat. Würde man nicht erwarten, dass Senator Moynihan einmal mehr aufschreit: „Dies ist ein wirklicher Unterschied. Wir sprechen hier schlicht nicht von den gleichen Geschöpfen“? Man stelle sich weiterhin Ökonomen mit internationalem Ruf vor, die eine der neuen demokratischen Regierungen in Hinblick auf ihre wirtschaftliche Transformationsstrategie beraten, und mit der gleichen Unsicherheit konfrontiert werden. Schließlich stelle man sich eine führende Zeitschrift vor, die die höchsten professionellen Standards in Bezug auf Methodik und Empirie verlangt, die aber im osteuropäischen Kontext ausgeklügelte ökonometrische Beschreibungen und Modelle einer neuen Spezies veröffentlicht, welche in Hinblick auf ihre reale Größe nicht eindeutig – um eine zoologische Metapher zu benutzen – zwischen Elefant oder Moskito bestimmbar ist. Die Absurdität dieser durchaus nicht rein hypothetischen Situationen verdeutlicht einige der Triebkräfte, die so eindringlich auf die Identifizierung einer und *nur* einer „wahren“ BSP Angabe vor der Transformation drängen, selbst wenn derzeit nur eine Bandbreite solcher Angaben zur Verfügung stehen. Paradoxaerweise mussten Ökonomen ihre empirische Glaubwürdigkeit opfern, um „relevante“ Daten, Bewertungen, Modelle und Ratschläge geben zu können.

4.2 *Weltanschauung, Empirie und Methodik im Studium des Postsozialismus*

Ironischerweise befanden sich diejenigen, die unter den gegebenen riskanten Bedingungen ihre Wahl getroffen haben, in einer Situation, die in einer zentralen Hinsicht an die heroischen Tage der Sowjetologie in den 1950ern und 1960ern erinnert. Ähnlich wie ihre Vorgänger mussten die Ökonomen, wenn sie zwischen dem „Elefant“ und dem „Moskito“ wählten, entweder eine „informierte Annäherung“⁵ an die ökonomische Kraft des zusammengebrochenen Systems vornehmen, oder sich auf ihre private Vision verlassen. Ihre Vision ist jedoch vermutlich gerade von der Tatsache geprägt worden, dass sie die Leistungskraft eines *Verlierers*, eines Systems, welches zusammengebrochen ist, benennen sollten. Angesichts der großen Unsicherheit hat die Weltanschauung in starkem Maße zur Auswahl der Empirie beigetragen, anstatt

5 So bezeichnete Alec Nove (1964, viii) die Methode eines der Gründungsväter der Sowjetologie, Naum Jasny.

von dieser geformt zu werden; zumindest in dem zentralen Moment, in dem ein neuer Konsens über das „wahre“ sozialistische BSP entstand (vgl. die Ausführungen von Lipset/Bence 1994 zur Rolle der Weltanschauung in der Sowjetologie). Es war aber auch zu diesem Zeitpunkt, zu dem die *low-tech* Phase der ökonomischen Transformationsstudien endete, und eine neue, *high-tech* und „wissenschaftliche“ Phase eingeleitet wurde.

Um zu erklären, wie und warum dies passierte, möchte ich kurz auf einen zentralen Unterschied zwischen dem Hintergrund und der Identität der Pioniere, die einst die Attacke gegen die „Hohes-Sozialprodukt-Schule“ des sozialistischen BSP einleiteten und gewannen, und der neuen Gattung von Forschern der postsozialistischen Gesellschaften, eingehen. Während die ersten, wie weiter oben beschrieben, zumeist gerade nicht aus dem akademischen Establishment – sei es der Sowjetwissenschaft oder der *Mainstream*-Ökonomie – kamen, sondern vor allen Dingen einheimische „Wahrsager“, die sich mit einigen westlichen Experten verbündeten, so kamen letztere zum Teil aus akademischen Feldern, die mit hohem Prestige und methodologischem Purismus verbunden waren. Diese Wissenschaftler griffen die Gelegenheit beim Schopf, sich in das neue Feld der Transformationsforschung zu werfen (Meyer 1993: 170). Kornai (1999: 13) bemerkt mit einer gewissen Ironie, wie die *Stars* unter den Ökonomen, Soziologen, Politikwissenschaftlern und Juristen, aus Angst davor, zurückgelassen zu werden, auf das Feld der Transformationsstudien drängten, um dort ein kurzes Gastspiel zu geben. Diese *Stars* mussten den Osten selber sehen und ihre wertvollen Ratschläge geben. Allerdings blieb die Begeisterung der meisten begrenzt: sie kamen, sahen, siegten (oder verloren) und gingen wieder weg (ebd.).

Zusätzlich zu dieser neuen Generation von Osteuropaforschern, die im Prinzip hohe Ansprüche an Methodik und Empirie stellten, auch wenn deren Grundlage noch fehlte, wurde auch die ehemalige Sowjetologie in und außerhalb der USA mit deutlichen Anforderungen bezüglich einer Aufwertung ihrer Methodik konfrontiert. Die Akzentverschiebung spiegelt sich in den folgenden Bemerkungen eines Sowjetologie-Nachwuchswissenschaftlers wider: Nachdem die irrsinnige Aufgabe, den Sozialismus wirklich zu verstehen, uns nicht mehr ablenkt, so Thomas J. Remington (1995: 264ff), gibt es für uns keinen Grund mehr, unsere Arbeit nicht sehr viel stärker in den *Mainstream* der Wirtschaftswissenschaft zu integrieren. Dies bedeutet, dass unsere Arbeit stärker mathematisiert und technischer sein wird.

Die Neuankömmlinge aus dem *Mainstream*, und die Sowjetologen, die nicht mehr von den Details eines anderen Systems abgelenkt werden, haben zusammen eine wichtige Mission in der Osteuropaforschung erfüllt. Erstens haben sie durch ihre „visionäre“ Trennung von nützlichen und nicht nützlichen Daten eine konstruktive Abkürzung genommen, die zwar kühn, aber dringend notwendig war, um die Dinge im Feld voranzutreiben. Zweitens

haben sie zur Glaubwürdigkeit ihrer Zahlen beigetragen, indem sie ihre Standardverfahren und ausgeklügelten mathematischen Techniken auf Datensätze zweifelhaften Ursprungs angewandten. Auf diese Weise haben die technisch aufgerüsteten Sowjetologen zusammen mit den Stars aus dem wissenschaftlichen Mainstream, die ein kurzes Gastspiel in der Osteuropaforschung eingelegt haben, etwas zum Abschluss gebracht, an dem die „einheimischen Informanten“ vermutlich gescheitert wären: sie haben im Wissenschaftsbetrieb die Resultate von deren statistischer Revolution konsolidiert. Nur so war es möglich, dass eine neue Wahrnehmung des sozialistischen Systems zum allgemein akzeptierten Standard werden konnte: Der einzig legitime Ausgangspunkt zum Verständnis des Postkommunismus bildet heute die Wahrnehmung des sozialistischen Systems als rückständig und wenig leistungsfähig. Allerdings sind die wissenschaftlichen Standards der neuen Konzepte von der mangelhaften Qualität der ihnen zugrundeliegenden Empirie nicht unberührt geblieben. Im folgenden werde ich kurz zwei Beispiele dafür geben: Die Theorien über die Transformationsrezession und der Entwicklungsstand Osteuropas im Vergleich zum Rest der Welt.

4.3 Die fragwürdige Empirie der Theorien der Transformationsrezession

Seitdem Kornai in seiner bahnbrechenden Studie (1993) das erste Mal auf das bis dahin unbekannte Phänomen der Transformationsrezession eingegangen ist, ist dieses zu einem der am breitesten diskutierten Erscheinungen in der Transformationsforschung geworden. Kornai machte eine Kombination von Angebots-, Nachfrage- und systemischen Faktoren für die Rezession verantwortlich. Zum Teil auf diese Arbeit aufbauend, zum Teil parallel dazu entstanden drei andere Erklärungen: 1) Theorien des trügerischen Zusammenbruchs, 2) Erklärungen, die die Tiefe der Krise und die Schnelligkeit ihrer Überwindung von den eingeschlagenen politischen Strategien abhängig machte und 3) Interpretationen, die die Rolle struktureller Hinterlassenschaften des alten Systems und institutioneller Hindernisse, die durch die Transformation geschaffen oder verstärkt wurden, betonten (zu einem detaillierten Überblick über die Debatte vgl. Lányi 1994, Poznanski 1998, Popov 2000 und Lavigne 2000).

Die Theorien des trügerischen Zusammenbruchs stoßen direkt zum Anliegen dieses Artikels vor. Sie beleuchten die Schwierigkeiten bei der Festlegung des BSP-Ausgangsniveaus, mit welchem der nachfolgende Produktionsverlust verglichen werden könnte. Vertreter dieses Ansatzes weisen beispielsweise auf die Tatsache hin, dass die Daten für den Sozialismus übertrieben wurden, und dass umgekehrt die statistischen Angaben für den Postsozialismus zu niedrig seien, da sie die informelle Wirtschaft nicht mit einrechnen (Lavigne 2000:

477). Neben dem Hinweis auf die statistischen Betrügereien im Sozialismus wurde mit dem Konzept der „ungewollten“ (Winiecki 1991) oder der „reinen sozialistischen“ Produktion (Balcerowicz 1995) eine andere Argumentationschiene entwickelt, die im wesentlichen besagte, dass unter dem Sozialismus Produkte hergestellt wurden, denen keine reale, d.h. keine Konsumenten-nachfrage gegenüberstand. Für die Vertreter dieses Ansatzes bedeutete der Produktionseinbruch nach 1989 keine realen Kosten für die osteuropäischen Gesellschaften, da er vor allem auf ungewollte und unverkaufbare Konsumgüter, Produkte der überdimensionierten Schwerindustrie oder des militärischen Sektors zurückging (vgl. für einen Überblick über diese Argumentation Poznanski 1998). Auch wenn die Vertreter dieser These sicherlich einen wichtigen Punkt hervorheben, so bleibt doch ein gewisses Unbehagen zurück angesichts des Vorschlags, dass das ökonomische Potential des Sozialismus am besten vergleichbar gemacht wird, indem gerade diejenige Variable kontrolliert wird, die für das System am charakteristischen ist: die schlechte Abstimmung zwischen Konsumgüterangebot und -Nachfrage, Schwerindustrie und Militarisierung.⁶ Dies ist jedoch nicht der entscheidende Grund, warum das Theorem des trügerischen Zusammenbruchs letztendlich nicht den Einzug in die Mainstream-Transformationsdiskussion fand. Das zentrale Handicap dieser Ansätze scheint mir zu sein, dass sie keine konkreten Angaben darüber machten, auf welches Niveau die „übertriebenen“ Angaben genau zu reduzieren seien. Obwohl sie damit insgesamt dazu beitrugen, den Glauben in das niedrige Niveau des sozialistischen BSPs zu festigen, entwickelte sich kein starker Zusammenhang zwischen ihnen und der nächsten Runde einflussreicher Behauptungen, die sich auf einer stärker empirischen und technisch ausgeklügelteren Grundlage für die Ursachen der unterschiedlichen Ausprägungen der Rezessionen interessierte.

Mitte der 1990er Jahre entwickelte die Weltbank eine Interpretation, die mittlerweile als Mainstream angesehen wird. Sie argumentiert, dass die Tiefe und Länge der Rezession in einem kausalen Zusammenhang mit der Schnelligkeit der Stabilisierung und Liberalisierungsmaßnahmen in den jeweiligen Ländern steht. Mittlerweile haben eine Vielzahl von Autoren versucht, den Zusammenhang zwischen den Unterschieden im Produktionsrückgang und einer Reihe von erklärenden Variablen quantitativ zu bestimmen. Zu den getesteten Variablen gehören die Schnelligkeit ökonomischer Liberalisierung und Privatisierung (De Melo et al. 1996), die Radikalität in der Inflationsbekämpfung (Fisher et al. 1996), die strukturellen Hinterlassenschaften des Sozialis-

6 Diese Logik erinnert in der Tat an die Vorschläge vulgär-materialistischer Lehrbücher, die exzessiven Werbungs- und Vermarktungskosten und andere irrationalen Formen der marktwirtschaftlichen Verschwendung von dem BSP der westlichen Länder abzuziehen, da schließlich niemand freiwillig bereit wäre, für die Kosten und den „Verbrauch“ von Werbung zu zahlen.

mus und der Grad institutioneller Diskontinuität (Popov 1998, 2000) oder die reformsozialistischen Hinterlassenschaften (Corricelli 1998, Heybey/Murell 1998). Auch andere Autoren wie Aslund et al. (1996) und Sachs (1996) haben sich von dem Quantifizierungsfieber anstecken lassen. So unterschiedlich die einzelnen Erklärungen sind und so kontrovers die damit einhergehenden Annahmen diskutiert werden, so verbindet all diese Ansätze jedoch die Tatsache, dass sie mit großen Fallzahlen und einer enormen Datenmenge operieren, die in hochkomplizierte mathematisch-statistische Modelle eingespeist wird. Angesichts dieser Tatsache ist man natürlich versucht zu fragen, welche empirischen Daten diesen Beiträgen zugrunde liegen, zumal man ja davon ausgehen muss, dass der Vergleich von Produktionsrückgängen die Existenz eines gesicherten Wissens über das Ausgangsniveau voraussetzt. Zumindest nach Ansicht der Weltbank ist, wie wir gesehen haben, dieses Wissen jedoch keinesfalls vorhanden.

Die Teilnehmer der Debatte scheinen sehr unterschiedliche Datenquellen benutzt zu haben, die nicht nur unzuverlässig sind, sondern darüber hinaus häufig unterschiedliche BSP Daten für ein einziges Land innerhalb eines einzigen Jahres enthielten. So haben beispielsweise De Melo et al. (1996) ihre Daten über den Produktionsrückgang zwischen 1989 und 1993/4 unter anderem auf der Grundlage des Weltentwicklungsberichtes von 1996 gewonnen. Ihre zweite und verfeinerte Studie (1997) beruht jedoch auf einer Mischung von Daten aus unterschiedlichen Jahrgängen des WDR. Das Problem mit der Umstellung ihrer empirischen Grundlage ist nicht nur, dass die Weltbank-schätzungen für das sozialistische BSP sich auf das Jahr 1987 und nicht 1989 beziehen, wobei letzteres das Basisjahr ist, welches de Melo et al. ihren Berechnungen zugrundelegen. Weiterhin ist problematisch, dass sie versuchen, ihre frühere Theorie mit einer neuen empirischen Datenbasis zu untermauern, die für die wirtschaftliche Leistungskraft vor der Transformation und damit für den Produktionsrückgang für eine Reihe der untersuchten Länder völlig andere Zahlen angibt. Die umfassendste, und m.E. überzeugendste Kritik des Mainstream, die von Popov (1998 und 2000) vorgebracht wurde, beruht auf den pro Kopf BSP Daten des WDR von 1996.

Es würde den Rahmen dieses Essays sprengen, auf alle in dieser Debatte getroffenen Entscheidungen über die zu nutzenden Daten und die damit verbundenen Vor- und Nachteile einzugehen. Um jedoch zu zeigen, dass solche Entscheidungen in der Tat dazu führen können, den empirischen Kontext und die konzeptionelle Klarheit der Debatte empfindlich zu beeinträchtigen, werde ich in der folgenden Tabelle 3 kurz auf der Grundlage der drei angesprochenen Studien: De Melo et al. 1996, 1997 und Popov 2000 zeigen, was für unterschiedliche Geschöpfe diese Autoren vor Augen hatten, als sie in einem Ländervergleich die unterschiedliche Tiefe der Transformationsrezession zu erklären suchten.

Tabelle 3: Kumulativer Produktionsrückgang in den ehemals sozialistischen Ländern zwischen den späten 1980ern und Mitte 1990, wie er in drei unterschiedlichen empirischen Untersuchungen berechnet wurde

Land	1 De Melo et. al. (1996)	2 De Melo et al (1997)	3 Popov (2000)	2 im Ver- hältnis zu 1 (in Prozent)	2 im Ver- hältnis zu 3 (in Prozent)
Armenien	62	69	69	111	100
Aserbaidschan	50	74	73	148	101
Weißrussland	27	52	33	193	158
Bulgarien	27	32	22	118	145
Tschechien	19	16	22	84	73
Estland	31	59	42	190	140
Ungarn	19	30	19	158	158
Kasachstan	43	56	55	130	102
Kirgisien	39	56	50	144	112
Lettland	40	70	49	175	143
Litauen	56	59	62	105	95
Polen	12	14	1	117	1400
Rumänien	31	5	30	620	600
Russische Föd.	43	52	42	121	124
Slowenien	16	45	28	281	161
Tadschikistan	65	74	69	114	107
Ukraine	44	63	51	143	123
Usbekistan	11	30	26	273	115

Spalte 1: 100 - ('93/94 BSP/'89 BSP). Quelle der BSP-Daten: De Melo et al., (1996: 44, Tabelle 2). Die Autoren geben nicht an, ob sie Angaben pro Kopf oder absolute Angaben nutzen. Da sich die Bevölkerung innerhalb einer so kurzen Zeit jedoch nur geringfügig verändert haben wird, beeinträchtigt dies nicht die Vergleichbarkeit dieser Daten mit den Daten von Spalte 2 und 3.

Spalte 2: Eigene Berechnungen: 100 - ('94 BSP/'89 BSP). USA=100%, alle BSP Angaben pro Kopf in Kaufkraftparitäten. Quelle der '89er BSP-Daten: De Melo et al., (1997: Tabelle 1.) Quelle der '94er BSP-Daten WDR (1996: 188-189, Tabelle 2).

Spalte 3: Eigenen Berechnungen: 100 - ('94 BSP/'87/'88 BSP). USA=100%, alle BSP Angaben pro Kopf in Kaufkraftparitäten. Quelle der '87/'88er BSP-Daten: Popov (2000: 50-51, Tabelle 1A). Quelle der '94er BSP Zahlen WDR (1996: 188-189, Tabelle 1).

Die in der Tabelle zusammengetragenen Angaben lassen an der Möglichkeit solider Verifizierung oder Falsifizierung von theoretischen Annahmen Zweifel aufkommen. In Einklang mit meiner allgemeinen Hypothese scheint mir, dass viele Teilnehmer der Debatte über das Ausmaß der Transformationsrezession es einfach zu eilig hatten, eine abhängige Variable zu erklären, deren Ausmaß noch gar nicht feststehen konnte. Ihre hohen Standards in der Datenverarbeitung diente mehr dazu, ihren Thesen den Anschein empirischer Validität zu geben, als dass sie halfen, zur „Wahrheitsfindung“ über die Transformationsrezession beizutragen. Es scheint also, dass der Diskurs über die Transformationsrezession letztendlich auf Sand gebaut ist.

4.4 *Wie weit ist Osteuropa von der EU und von Lateinamerika entfernt?*

Ein abschließendes Lehrbeispiel der Datenkonfusion (welches besonders relevant ist für den Schwerpunkt des vorliegenden Heftes) betrifft die zunehmend breiter diskutierte Frage des Entwicklungsniveaus Osteuropas im Verhältnis zu Westeuropa und zu der „Dritten Welt“ (vgl. z.B. Fisher et al 1998, UN ECE 2000, Good 2000). Wie weit ist Osteuropa, legen wir die Daten der Weltbank zu Grunde, in Bezug auf die Produktionsleistung pro Kopf von der EU und von Lateinamerika entfernt? Gegen Ende dieses Essays wird niemand mehr besonders überrascht sein, dass die Antwort lautet: „Es hängt davon ab“. Abhängig davon, welchen Jahrgang des Weltentwicklungsberichtes man zugrundelegt, kann diese Region wie eine Fähre auf den Wassern armseliger Statistiken zwischen den Ufern Europas und Lateinamerikas hin- und her navigiert werden. Dies möchte ich kurz am Beispiel von drei Ländern: Griechenland (als Repräsentant für den ärmeren Teil der EU), Ungarn (für Osteuropa) und Chile (für den reicheren Teil Lateinamerikas) illustrieren. Sehen wir uns zunächst den Ausgangspunkt an: War Ungarn 1987 eher ein europäisches oder ein „Dritte-Welt“-Land?

Tabelle 4: *BSP pro Kopf in Kaufkraftparitäten für 1987: Der Abstand von Ungarn zu Griechenland und Chile laut unterschiedlichen Weltentwicklungsberichten*

	WDR '93	WDR'94	WDR'95	WDR'96	WDR'97
Ungarn	100	100	100	100	100
Griechenland	106	111	126	146	153
Chile	86	91	89	86	85

Quelle: eigene Berechnungen auf der Grundlage der Weltentwicklungsberichte von 1993-1997

Im Weltentwicklungsbericht von 1993 wurde Ungarn großzügig als europäisches Land eingestuft, mit einem Entwicklungsniveau, welches nur ganz wenig hinter Griechenland und weit vor Chile lag. Durch die statistische Revision über die 1990er Jahre verlor das sozialistische Ungarn jedoch mehr und mehr seines europäischen Potentials: 1997 hinkte Ungarn bereits weit hinter dem aufgewerteten Griechenland hinterher. Die Rückkehr nach Europa bedeutete nun, dass Ungarn fast die Hälfte des griechischen BSP zusätzlich erwirtschaften muss, um am unteren EU-Level anzukommen. Ist Ungarn über die 1990er Jahre ein solcher Aufholprozess gelungen? Hierzu gibt die folgende Tabelle Auskunft, in der für die einzelnen Jahre die zu dem Zeitpunkt jeweils aktuellsten Weltentwicklungsberichte herangezogen wurden.

Tabelle 5: Wie weit ist (gemessen in BSP/Kopf in Kaufkraftparitäten) Ungarn in den 1990er Jahren von Griechenland und Chile entfernt?

Jahr	1991	1992	1993	1994	1995	1997	1999
WDR Ausgabe	1993	1994	1995	1996	1997	1998/99	2000/'01
Ungarn	100	100	100	100	100	100	100
Griechenland	126	139	149	180	182	187	139
Chile	116	141	139	146	148	173	80

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage der Weltentwicklungsberichte von 1993- 2000/01.

In der Tat scheint sich das Drama der Transformationsrezession auch in den Weltbankstatistiken widergespiegelt zu haben. Bis 1997 scheint Ungarn, statt aufzuholen und sich dem europäischen Niveau anzunähern, nicht nur hoffnungslos hinter Griechenland, sondern auch hinter Chile zurückzufallen. Schließlich aber, wie durch ein (statistisches) Wunder, entwickelten sich die Dinge schlagartig zum Besseren. Innerhalb von zwei Jahren, zwischen 1997 und 1999, so legen es die Weltbankdaten nahe, gelang es Ungarn nicht nur, Chile wieder weit hinter sich zu lassen, sondern sich auch Griechenland wieder stark anzunähern, und damit wieder europäisch zu werden.

Die Beantwortung der Frage, wie weit Ungarn von Europa und von Lateinamerika entfernt ist, kann also nicht seriöser sein als die ihr zugrundeliegende Datenlage. Nachdem wir ein Gefühl für die spezifischen Datenmischungen der Weltbank entwickelt haben, sollten wir nicht mehr besonders überrascht sein, dass sich Ungarn – wie andere osteuropäische Länder – erheblich auf der Entwicklungsleiter auf und ab bewegt. Hieraus können wir eine ernste Lehre ziehen: Für nahezu alle Visionen, die Sozialwissenschaftler entwickeln, um ein kohärenteres Bild der osteuropäischen Transformationsprozesse zu zeichnen, können sie empirische Unterstützung von den Daten der Weltbank (und vermutlich auch von anderen Quellen) bekommen. Leitideen, wie die, dass das sozialistische System den Pfad der „Europäisierung“ oder aber der „Lateinamerikanisierung“ begünstigt habe, können ebenso ihre Bestätigung finden wie die Vermutung, dass die Transformation Osteuropa eine „Rückkehr nach Europa“ ermöglicht, oder aber in den Status der dritten Welt zurückgeworfen habe. Jeder kann zugleich Recht und Unrecht haben, eine Tatsache, die zusätzlich dazu beigetragen haben mag, dass in der ökonomischen Transformationsdiskussion Weltanschauung über Fakten dominiert.

5. Schluss

In diesem Essay habe ich die Frage aufgeworfen, ob die statistische Revision, der die Einschätzung des wirtschaftlichen Leistungspotentials der sozialistischen Ökonomien seit den frühen 1990er Jahren unterlag, Zeichen eines

Lernprozesses über die „wahre“ Natur des sozialistischen Systems sei. Meine Antwort ist negativ. Weder beruhten die Erkenntnisse, die den CIA letztendlich dazu bewogen, seine früheren Einschätzungen des sowjetischen BSP als übertrieben hoch zu bewerten, auf einer soliden empirischen und methodischen Grundlage; noch war eine solche ausschlaggebend für den weltweiten Trend zur Verminderung des sozialistischen BSP. Bis heute, so zeigt meine Analysen der Daten der UN ECE und der Weltbank, haben wir darüber hinaus keinerlei Sicherheit über das „wahre“ BSP der sozialistischen Staaten. Je nach internationaler Organisation, und je nach den Publikationsjahrgängen einzelner Institutionen bewegt sich das sowjetische BSP für 1987 immer noch irgendwo zwischen der Größe eines Moskito und eines Elefanten.

Die extreme Unsicherheit in der Datenlage hat jedoch keineswegs die Transformationsforschung davon abgehalten, theoretische Annahmen z.B. über die Ursachen, Tiefe und Länge der Transformationsrezession oder über die Frage, wie der Entwicklungsstand Osteuropas im Vergleich zu dem des Westens oder der Dritten Welt einzuschätzen ist, zu machen. Diese vorschnelle Theoriebildung in einer empirischen Wüste, so bemühte ich mich deutlich zu machen, geht auf den Druck im Wissenschaftssystem, die Dinge voranzutreiben, auf professionelle Ambitionen und die Notwendigkeiten des internationalen Beratergeschäfts zurück.

Eine Frage will ich abschließend noch kurz aufwerfen. Bestehen berechnete Hoffnungen darauf, dass wir mit ein wenig mehr Geduld doch noch die Entdeckung des „wahren“ sozialistischen BSP erleben werden? Obwohl ich eine solche Entwicklung sehr begrüßen würde, bin ich nicht besonderes optimistisch. Mir scheint vielmehr, dass wir der Entstehung einer neuen Welt der Fakten beiwohnen, die als einzig legitimes Verständnis des Sozialismus dessen hoffnungslose Rückständigkeit anerkennt. Erst eine mit dem Kollaps des Sozialismus vergleichbare Erschütterung dieser neuen Welt der Fakten wird unsere Wahrnehmung wieder stärker für alternative Interpretationen öffnen.

Aus dem Englischen übersetzt von Dorothee Bohle

Literatur

- Aslund, A. (1990). „How Small Is Soviet National Income?“ Henry S. Rowen, and Charles Wolf, Jr., eds., *The Impoverished Superpower. Perestroika and the Soviet Military Burden*. San Francisco, CA: Institute for Contemporary Studies.
- Aslund, A. Boone, P., and Johnson, S. (1996). „How to Stabilize: Lessons from Post-communist Countries.“ *Brookings Papers on Economic Activity*, 1: 217-313.
- Balcerowicz, L. (1995). *Socialism, Capitalism, and Transformation*. Budapest: Central European University Press.
- Becker, A. C. (1994). „Intelligence Fiasco or Reasoned Accounting?: CIA Estimates of Soviet GNP.“ *Post-Soviet Affairs*. 10. 4.: 291-329.
- Bergson, A. (1991). „The USSR Before the Fall: How Poor and Why.“ *Journal of Economic Perspectives*. Vol. 5. No. 4: 29-44.
- Berliner, J. R. (1993). „The Harvard Project and the Soviet Interview Project.“ Frederic J. Fleron,

- Jr. and Erik P. Hoffmann, eds., *Post-Communist Studies & Political Science. Methodology and Empirical Theory in Sovietology*. Boulder, San Francisco, Oxford: Westview Press.: 177-182.
- Birman, I. (1989). *Personal Consumption in the USSR and the USA*. London: Macmillan Press.
- Bönker, F. (1997). *Why Public Choice Has Been so Silent on the East European Transitions. Some Tentative Speculations*. Frankfurt (Oder): European University Viadrina. April. Unpublished manuscript.
- Breslauer, G. (1992). „In Defense of Sovietology.” *Post-Soviet Affairs*. 8. 3.: 197-238.
- Corricelli, F. (1998). *Macroeconomic Policies and the Development of Markets in Transition Economies*. Budapest: Central European University Press.
- De Melo, M. Denizer, C., and Gelb, A. (1996). *From Plan to Market. Patterns of Transition*. Policy Research Working Paper. 1564². Washington D.C. The World Bank.
- De Melo, M. Denizer, C., Gelb, A., and Tenev, S. (1997). *Circumstance and Choice: The Role of Initial Conditions and Policies in Transition Economies*. Washington D. C.: The World Bank. IFC, October.
- Ericson, R. (1990). „The Soviet Statistical Debate: Khanin versus TsSU.” Henry S. Rowen, and Charles Wolf, Jr., eds., *The Impoverished Superpower. Perestroika and the Soviet Military Burden*.
- Fish, S. M. (1998). „The Determinants of Economic Reform in the Post-Communist World.” *East European Politics and Societies*. Volume 12. No. 1.: 31-78.
- Fisher, S., Sahay, R., and Végh, C. A. (1998). How Far Is Eastern Europe from Brussels? Washington D. C. IMF Working Paper.
- Fisher, S., Sahay, R., and Végh, C. A., (1996). „Stabilization and Growth in Transition Economies: The Early Experience.” *Journal of Economic Perspectives*. Vol. 10. No. 2.: 45-66.
- Gerschenkron, A. (1962). *Economic Backwardness in Historical Perspective*. Cambridge, MA, and London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Good, D. F. (2000). „Rethinking Economic Performance in Central and Eastern Europe, 1870-1989: Old Narratives and New Evidence.” Werner Baer, and Joseph H. Love, eds., *Liberalization and its Consequences. A Comparative Perspective on Latin America and Eastern Europe*. 42-68.
- Hanson, P. (1988). „Navrozov Versus the Agency.” Peter Wiles, ed., *The Soviet Economy on the Brink of Reform. Essays in Honor of Alec Nove*. Boston: Unwin Hyman: 153-164.
- Hanson, P. (1992). *From Stagnation to Catastroika. Commentaries on the Soviet Economy, 1983-1991*. The Washington Papers. New York, Westport, Connecticut,
- Harrison, M. (1993). „Soviet Economic Growth Since 1928: The Alternative Statistics of G. I. Khanin.” *Europe-Asia Studies*. Vol. 45. No. 1.: 141-167.
- Heybey, B., and Murrell, P. (1998). *The Relationship between Economic Growth and the Speed of Liberalization During Transition*. University of Maryland. Department of economics and IRIS Center. Mimeo.
- Khanin, G. (19..). „Economic Growth in the 1980s.” Michael Ellman and Vladimir Kontorovich, eds., *The Disintegration of the Soviet Economic System*. London and New York: Routledge: 73-85.
- Kirkpatrick, J. J. (1990). „Beyond the Cold War.” *Foreign Affairs*. Vol. 69. 1.: 1-16.
- Kornai, J. (1995). *Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus*, Baden-Baden: Nomos.
- Kornai, J. (1993). „Transformational Recession: A General Phenomenon Examined Through the Example of Hungary's Development.” *Economie Appliqué*. 46. 2.: 181-227.
- Kornai, J. (1999). „The System Paradigm.” Collegium Budapest. Discussion Paper Series No. 58.
- Lancieri, E. (1993). „Dollar GNP Estimates for Central and Eastern Europe 1970-1990: a Survey and a Comparison with Western Countries.” *World Development*. Vol. 21. No. 1.: 161-175.
- Lányi, K. (1994). „Alkalmazkodás és gazdasági visszaesés Magyarországon és más országokban. I. Tények és magyarázatok. (Adjustment and Economic Recession in Hungary and other Countries. I. Facts and Explanations.) *Társadalmi Szemle*. XLIX. 12. 13-25.
- Lavigne, M. (2000). „Ten Years of Transition: A Review Article.” *Communist and Post-Communist Studies*. 33: 475-483.
- Lipset, S. M. and Bence, Gy. (1994). „Anticipations of the Failure of Communism.” *Theory and Society*. 23. 169-210, London: Praeger.

- Meyer, A. G. (1993). „Politics and methodology in Soviet Studies.” Frederic J. Fleron, Jr. and Erik P. Hoffmann, eds., *Post-Communist Studies & Political Science. Methodology and Empirical Theory in Sovietology*: 163-176.
- Millar, R. J. (1995). „Rethinking Soviet Economic Studies.” Daniel Orlovsky, ed., *Beyond Soviet Studies*. Washington D.C.: Woodrow Wilson Center Press: 225-258.
- Navrozov, L. (1988). „Assessing the CIA’s ‘Soviet Economic Indices’.” Peter Wiles, ed., *The Soviet Economy on the Brink of Reform. Essays in Honor of Alec Nove*: 112-152.
- Nove, A. (1964). „Introduction – Naum Jasny.” Alec Nove, ed., *Soviet Planning. Essays in Honor of Naum Jasny*. New York, Washington: Frederick A. Praeger Publishers: vii-xi.
- Nove, A. (1969). *An Economic History of the USSR*. London: Penguin.
- Nove, A. (1994). „Review. G. N. Khanin. Sovietskii ekonomicheskii rost: analiz zapadnykh otenok. Novosibirsk: 1993.” *Europe-Asia Studies*. Vol. 46. No. 3. 539-540.
- Popov, V. (1998). „Internationalization of the Russian Economy: What Went Wrong.” *Emergo*. Vol. 5. No. 2.: 53-84.
- Popov, V. (2000). „Shock Therapy Versus Gradualism: The End of the Debate. (Explaining the Magnitude Of Transformational Recession.” *Comparative Economic Studies*. XLII. No.1.: 1-57.
- Poznanski, K. Z. (1998). „Comparative Transition Theory: Recession and Recovery in Post-Communist Economies.” *Emergo*. Vol. 5. No. 2.: 36-52.
- Richardson, J. T. (1995). „Commentary: An Untenured Perspective on the Death of Soviet Economic Studies.” Daniel Orlovsky, ed., *Beyond Soviet Studies*: 262-266.
- Richter, J. H. (1964). „Naum Jasny at Eighty.” Alec Nove, ed., *Soviet Planning. Essays in Honor of Naum Jasny*: 211-220.
- Sachs, J. D. (1996). „The Transition at Mid Decade.” *American Economic Review*. Papers, Proceedings. 86. 2. 128-133.
- Samuelson, P. A., and Nordhaus, W. D. (1992). *Economics. 14th Edition*. McGraw-Hill.
- Shmelev, N. and Popov, V. (1989). *The Turning Point. Revitalizing the Soviet Economy*. New York. London: Doubleday.
- Skidelsky, R. (1997). *The Road from Serfdom. The Economic and Political Consequences of the End of Communism*. Penguin Books.
- The World Bank. *World Development Reports* 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998/1999, 1999/2000, and 2000/2001. Washington D.C.: Oxford University Press.
- United Nations Economic Commission for Europe (2000). *Economic Survey of Europe. 2000 No. 1*. New York and Geneva: United Nations.
- Winiecki, J. (1991). „The Inevitability of a Fall in Output in the Early Stages of Transition to the Market. *Soviet Studies*. 43. 4.: 384-410.